

Beiträge zur rheinisch-jüdischen Geschichte



Eine Begegnung mit zwei Jahrtausenden

Das Konzept für
MiQua

LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln

Thomas Otten • Christiane Twiehaus



Herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung
eines Hauses und Museums der jüdischen Kultur in NRW

6. Jg., 2016
Heft 6

Abb. Titelseite: Ansicht des Neubaus für das Museum (Arbeitsstand August 2016) gegenüber dem Wallraf-Richartz-Museum (links), rechts hinten die Renaissancelaube des Rathauses. Der neu entstehende Platz zwischen den Straßen Unter Goldschmied, Obenmarspforten und Judengasse wird nach dem römischen Kaiser Augustusplatz heißen.

Eine Begegnung mit zwei Jahrtausenden

Das Konzept für
MiQua

LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln
(Arbeitsstand Herbst 2016)

Thomas Otten - Christiane Twiehaus

Die Autoren

Dr. Thomas Otten

geboren 1966 in Bonn. Studium der Vor- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie und Alten Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und an der Ludwig-Maximilian-Universität München. Dissertation zum Thema „Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität“. Von 2000 bis 2006 Geschäftsführer des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V., von 2006 bis 2016 Referatsleiter Denkmalschutz und Denkmalpflege im Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW. Seit 2002 Kuratoriumsmitglied der Nordrhein-Westfalenstiftung Natur, Heimat, Kultur, seit 2007 Mitglied im Vorstand der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlerevier und seit 2015 Stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Limeskommission. Kurator und verantwortlich für die Ausrichtung der Landesausstellungen 2010 „Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen“ und 2015 „Revolution jungSteinzeit. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen“. Seit 1.6.2016 Leitender Museumsdirektor von MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln.

Dr. Christiane Twiehaus

geboren 1976 in Hannover. Studium an der Hochschule für Jüdische Studien und der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg: Jüdische Studien, Musikwissenschaften und Europäische Kunstgeschichte. Studienschwerpunkte in Jüdischer Kunst bei Prof. Hannelore Künzel sowie in Talmud und Rabbinischer Literatur bei Prof. Aharon R. E. Agus. Magisterarbeit bei Dr. Felicitas Heimann-Jelinek über den Architekten Edwin Oppler und seine Synagogenbauten im 19. Jahrhundert, Dissertation bei Prof. Annette Weber mit einer Arbeit über die Rezeption der badischen Synagogen in den öffentlichen Medien. Tätigkeiten u.a. an der Bundeskunsthalle im Ausstellungsmanagement und am Theater Bonn in der Operndramaturgie sowie am Jüdischen Museum Franken – Fürth, Schnaittach & Schwabach als Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Ausstellungskuratorin. Seit Juli 2014 als Wissenschaftliche Referentin und Abteilungsleiterin für Jüdische Geschichte und Kultur im Stab von MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln.

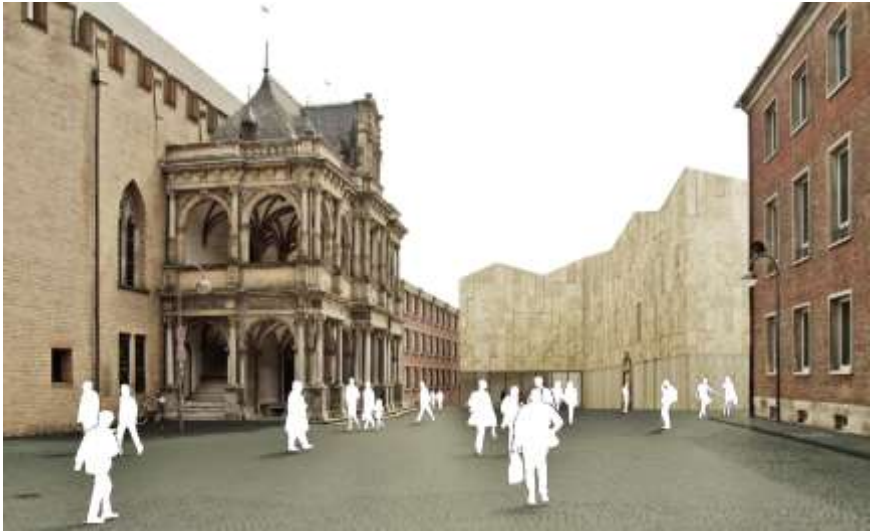


Abb. 1: Ansicht des Museumsneubaus zwischen der Renaissancelaube des Kölner Rathauses und dem Spanischem Bau

Einführung

Das Vorhaben des Museumsprojektes Archäologische Zone mit Jüdischem Museum, das seit Dezember 2016 den Namen MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln trägt, ist ein in jeder Hinsicht außergewöhnliches Kulturprojekt. Das Museum unmittelbar vor dem Rathaus der Stadt präsentiert mit dem römischen Praetorium, dem mittelalterlichen jüdischen Viertel und dem Goldschmiedeviertel einige der bedeutendsten archäologischen Architekturbefunde zur Geschichte der Stadt Köln und des Rheinlandes. Seit dem Spätsommer 2014 arbeitet ein transdisziplinäres wissenschaftliches Team im Landschaftsverband Rheinland (LVR) an der Konzeption des neuen Museums und seiner Ausstellungen. Das Projekt erfolgt in enger Abstimmung und Kooperation mit dem Römisch-Germanischen Museum und dem Team der Archäologischen Zone der Stadt Köln. Die Stadt Köln trägt die Investitionskosten für die bauliche Realisierung und für die Ersteinrichtung. Der

LVR übernimmt mit der Übergabe die Trägerschaft und führt den Ausstellungs- und Veranstaltungsbetrieb. Bereits 2008 hatte die Stadt Köln einen Architekturwettbewerb „Archäologische Zone und Jüdisches Museum Köln“ durchgeführt, welchen der Entwurf des Büros Wandel Hoefler Lorch & Hirsch aus Saarbrücken gewann. Durch Ratsbeschluss wurde die ursprüngliche Kubatur auf der Seite zum Wallraf-Richartz-Museum zurückgenommen und erhielt 2009 die nunmehr maßgebliche Größe.

Das Museum setzt sich aus einer unterirdischen archäologischen Befundebene und dem oberirdischen Neubau zusammen. Beide Bereiche gehören organisch zusammen und sind vertikal verbunden. In der ca. 6000 m² großen Befundebene unter dem Niveau des Platzes wird ein archäologischer Rundgang als Dauerausstellung eingerichtet. Diese wird in der Ausstellungsfläche im ersten Obergeschoss des Neubaus fortgesetzt mit dem Ausstellungsteil zur Jüdischen Geschichte und Kultur Kölns von 1424, dem Jahr der Vertreibung der Juden aus Köln, bis in die Moderne. Diese ca. 420 m² große Fläche wird darüber hinaus sowohl für Wechselausstellungen wie auch für Veranstaltungen zur Verfügung stehen.

Potenzial und Alleinstellungsmerkmale des Museums

Das Museum MiQua lebt durch den Ort, an dem es steht. Hier kann die geschichtliche Entwicklung der Stadt Köln über zwei Jahrtausende dargestellt werden. Dabei sind zwei Zeiten besonders präsent: die Römerzeit und das Mittelalter.

Das Praetorium – Statthalterpalast, Verwaltungssitz der Niedergermanischen Provinz und damit Zentrum römischer Herrschaft am Rhein – ist in dieser Größe, Vollständigkeit und Erhaltung einzigartig im Gebiet des ehemaligen Römischen Reiches. Erhalten unter der Bebauung einer modernen Großstadt, stellen die Relikte dieses monumentalen Baus ein herausragendes Alleinstellungsmerkmal dar. Das Praetorium ist elementarer Bestandteil des internationalen seriellen UNESCO-Welterbeantrages „Frontiers of the Roman Empire – The Lower German Limes“.

Bis 2020 wollen die niederländischen Provinzen Gelderland, Süd-Holland und Utrecht mit den Ländern Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz die „nasse“ Grenze des Rheins mit ihrer Erstreckung über 400 km auf die Welterbeliste der UNESCO bringen. Damit wäre der Rhein nach dem Hadrians-Wall in England, dem Antonines-Wall in Schottland und dem Obergermanisch-Raetischen Limes der vierte Abschnitt des Römischen Imperiums, der Bestandteil dieser Liste wird. Das Praetorium ist als der archäologisch am besten erhaltene und untersuchte Amtssitz der Statthalter Roms, der zudem schon seit den 1950er Jahren museal erschlossen ist, Kern des künftigen Welterbes.

Das mittelalterliche jüdische Viertel Kölns mit seiner Synagoge, dem jüdischen Ritualbad (Mikwe) sowie weiteren Gemeindebauten und Wohnhäusern ist in seinem Umfang ebenso herausragend und in seinem Erhaltungszustand als archäologisches Denkmal in Deutschland einmalig. Hier bietet sich die Chance, das jüdische Mittelalter und damit eine Epoche der deutsch-jüdischen Geschichte in den Fokus zu nehmen, die bisher selten behandelt wird. Dieses Desiderat gilt sowohl für museale Darstellungen, als auch für die allgemeine Geschichtsvermittlung, etwa in Medien oder Schulbüchern. Auch wird das Dekret Kaiser Constantins aus dem Jahr 321 vorgestellt, das auf Juden in der Stadt Köln schließen lässt und das zu den ältesten erhaltenen Zeugnissen für die Präsenz von Juden nördlich der Alpen zählt.

Die Geschichte der Kölner Juden vom 11. bis ins 15. Jahrhundert wird aus mehreren Perspektiven beleuchtet. Sie ist eingebettet in den Kontext der allgemeinen Stadtgeschichte Kölns sowie der deutsch-jüdischen und europäisch-jüdischen Geschichte. Seit Jahrzehnten wird dieser Ansatz in der Historiografie verfolgt: Jüdische Geschichte wird nicht isoliert betrachtet, sondern als Teil der Gesamtgeschichte, in dem Sinne, dass auch im Mittelalter eine Stadt wie Köln als gesamtstädtischer Organismus funktionierte und nicht als Addition voneinander isolierter Teile.

Dem besonderen Ansatz der musealen Vermittlung wird die Binnenperspektive der jüdischen Geschichte und Kultur gerecht.



Abb. 2: 3D-Modell der Archäologischen Befundebene (Arbeitsstand Juni 2016). Es zeigt die Befunde in dem rund 6000 Quadratmeter großen unterirdischen Areal. Rechts oben die schon heute zu besichtigenden Reste des Praetoriums mit dem zentral gelegenen Rundbau, dem Oktagon.

Über die steinernen Zeugnisse der Gebäudereste hinaus lassen sich auf der Basis von archäologischen Funden und vor allem mittels der außergewöhnlichen schriftlichen Quellen die Alltagsgeschichte dieses Stadtviertels sowie die Beziehungen und Geschichten der hier lebenden Menschen rekonstruieren. Hierzu zählen besonders das so genannte Judenschreibsbuch, eine Art Grundbuch für das jüdische Viertel, sowie die zahlreichen mittelalterlichen Quellen aus dem Historischen Stadtarchiv in Köln.



Abb. 3:
 Schüler betrachten den
 Rundbau des Oktogons im
 Praetorium. (Bild oben)

Abb. 4:
 Weihestein des Genialinus
 Gemmatius (1. Hälfte 3.
 Jh.). Aufgrund der nicht
 komplett erhaltenen In-
 schrift ist sein Beruf nicht
 eindeutig lesbar. Gem-
 matius war entweder der
 Entenjäger des Statthal-
 ters, ein Speerträger oder
 ein Theaterschauspieler.



Leitlinie des Konzeptes

Der große Schatz des Museums sind die einzigartigen archäologischen Befunde und Funde an ihrem originalen Fundplatz, im Sinn einer konsequenten in situ-Präsentation. Dieser durchgehend kontextuelle Ansatz ermöglicht die Rekonstruktion faszinierender ortsbezogener Geschichte und Geschichten. Daher werden in der Dauerausstellung nur in besonderen Ausnahmefällen ortsfremde Objekte gezeigt werden, wenn etwa die Erklärung eines Sachverhaltes dies unbedingt erfordert oder inhaltlich ein Ortsbezug hergestellt werden kann.

Die chronologische Spanne reicht dabei von der römischen Zeit des 1. Jahrhunderts über die Spätantike, das Früh- und Hochmittelalter bis in das Spätmittelalter und die Neuzeit. Von besonderer Bedeutung sind die einzigartigen Überreste des römischen Praetoriums mit seiner komplexen Baugeschichte vom 1. bis zum 4. Jahrhundert sowie die mehrphasige Synagoge und Mikwe. An definierten Stellen des Rundganges wird die Stratigrafie des Ortes, also die Abfolge der Stadtschichten, anhand von Profilen den Besuchern einen faszinierenden Einblick in die Schichten der Jahrhunderte geben.

Die Ausstellung erzählt nicht nur die Baugeschichte, sondern ganze Lebensverhältnisse, Geschichten des Zusammenlebens von Menschen an diesem Ort und wie dieses Zusammenleben gestaltet wurde. Praetorium und Synagoge, Mikwe und Warmbad, koschere Bäckerei und Hospital, Wohnhäuser von Juden und Christen sowie das Handwerkerviertel, das insbesondere von der Goldschmiedezunft belebt wurde, dokumentieren ein Neben-, Mit- und auch Gegeneinander, das auf diese Weise erlebbar und verständlich wird. Die archäologischen Quellen sprechen dort, wo historische Quellen versiegen. Zum römischen, jüdisch-mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Köln ergänzen sich die Quellen in idealer Weise. Beziehungen und Geschichten der hier lebenden und arbeitenden Menschen, Herrschaft, Politik, Handel sowie Religion und Alltag, aber auch

Gewalt lassen sich auf diese Weise eindrücklich darstellen. Dazu gehören gesellschaftliche Fragen, die auch in der Gegenwart nichts an Relevanz verloren haben. So bieten die Kölner Schreinsbücher eine hervorragende Quelle, um die Frage „Wie organisierten Menschen ihr Zusammenleben?“ zu behandeln, wenn es z. B. um Nachbarschaftsstreitigkeiten geht. Eine interessante Frage ergibt sich etwa zum Zusammenleben der Menschen: „Wer grenzt andere Menschen aus und warum?“. Ein dazu passendes Exponat wären der Pogromschutt und die Geschichte des Pestpogroms 1349. Darin liegt ein zentrales Anliegen des Museums, nämlich die Vermittlung und Diskussion von gesellschaftsrelevanten Themen im Vergleich früherer und heutiger Phänomene.

Damit ergibt sich eine Schichtung der Bedeutungsinhalte und Quellen, bei denen der archäologische Befund an erster Stelle steht.

Untergeordnet geht es um drei weitere Fragenkomplexe: Der Ort im regionalen Kontext, Kulturphänomene im weitesten Sinne, wozu Erscheinungen der Hochkultur wie Alltagskultur gehören, darin Religion, Sitten und Gebräuche, z. B. Ess-Gewohnheiten, aber auch die Entsorgung von Abfall. Schließlich geht es um Forschung, besonders archäologische und historische Forschungsfragen, die gestellt und soweit möglich beantwortet werden sollen und über die ein grundlegendes Verständnis für Wissenschaft vermittelbar ist. Der konstruktive Charakter der Interpretation sollte immer wieder offengelegt, die üblichen Sehweisen gebrochen und die Besucher irritiert und zum kritischen Sehen animiert werden. Dies soll beispielsweise durch unterschiedliche Erzählperspektiven gelingen.

Rundgang durch das Museum und die Dauerausstellung

Der aktuell geplante Eingang in den Museumsneubau erfolgt über den Rathausplatz vor der Renaissance-Laube von Norden und von Obenmarspforten (und dem zukünftigen Augustusplatz) im Süden.

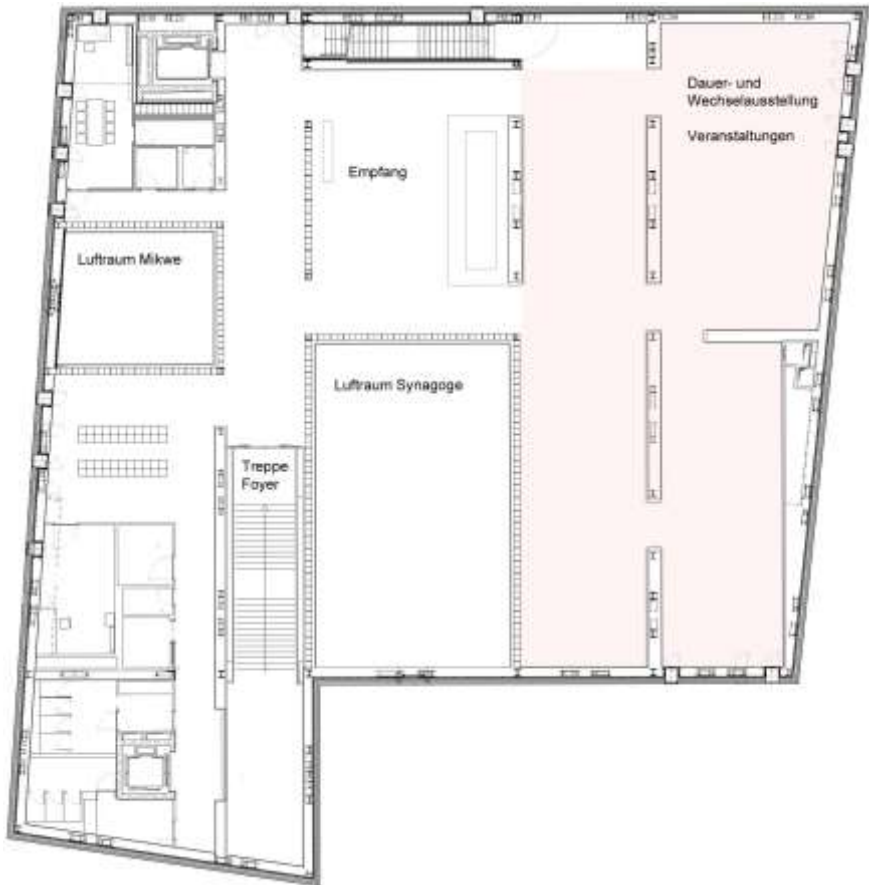


Abb. 5: Grundriss 1.Obergeschoss im Museumsneubau (Arbeitsstand 2016).

Im Eingangsbereich selber sind ein Zugang zum ersten Stock und Ausgänge aus der Befundebene angelegt.

Der Weg in das Obergeschoss und das Foyer erfolgt über die Treppe aus dem Eingangsbereich. Dabei erhält man durch einen Luftaum bereits erste Einsichten auf die Synagoge in der Befundzone. Nach dem Treppeaufstieg erreicht man das Foyer, in dem die Kasse, die Garderoben und Toiletten sowie der Dauer- und Wechelausstellungsbereich unterge-

bracht sind. Von hier erfolgt auch der Zugang zum archäologischen Rundgang im Untergeschoss, der auf einem Balkon mit Überblick über den südlichen Teil der Ausgrabungsfläche und einer multimedialen Einführung in den Ort und die Geschichte beginnt.

In der unterirdischen, 6.000 m² Gesamtfläche umfassenden archäologischen Ebene startet der gut 650 m lange Rundgang durch die Dauerausstellung. Auf knapp 2.400 m² Fläche, die sowohl die Ausstellungsfläche als auch die Wege des Rundganges beinhaltet, erleben die Besucherinnen und Besucher die Archäologie und 2000-jährige Geschichte des Ortes, aufbereitet anhand eines Medienführers, unterschiedlicher Beschriftungsformate, von Exponaten und Medien- sowie Hörstationen.

Ausstellung und Ablauf des Rundganges sind durch die Denkmäler „vorgeschrieben“, sie orientieren sich am Befund. Das bedeutet, dass drei große Themenbereiche aufeinander folgen: zunächst das jüdische Mittelalter, dann das römische Praetorium und schließlich die mittelalterlichen Wohnhäuser, das Goldschmiedeviertel sowie die neuzeitliche Geschichte des Platzes. Die Ausstellung ist aufgrund der Befundlage insofern nicht chronologisch, sondern thematisch gegliedert. Durch die komplexe Archäologie des Platzes kommt es immer wieder zu Überschneidungen dieser drei großen Bereiche: so finden sich Reste einer römischen Thermenanlage auch unter den Befunden des mittelalterlichen Goldschmiedeviertels, ebenso liegt das spätere mittelalterliche jüdische Viertel über der großen römischen Apsis.

Aufgrund der Größe des Museums und der vielfältigen Inhalte wird ein vollständiger Rundgang sehr lang sein. Daher werden unterschiedliche thematische Szenarien angeboten, deren Besichtigung über so genannte Shortcuts erfolgen kann. In den Rundgang eingebettet sind „Blickpunkte“, die einer räumlichen Orientierung dienen und dem Besucher szenische Inszenierungen sowie Rekonstruktionen anbieten. Damit soll ein visueller Eindruck der historischen, rekonstruierten Architektur im direkten Vergleich mit dem Originalbefund ermöglicht werden.



Abb. 6: Der Eingangsbereich der Mikwe, des jüdischen Ritualbades.



Abb. 7 und 8: Links spätmittelalterliches Fragment einer Schiefertafel, gefunden im Umfeld der mutmaßlichen jüdischen Bäckerei, darauf in Hebräisch Namensliste mit Geldbeträgen. Bild rechts der Keller unter der Bima (1270/80), vermutlich Aufbewahrungsort für Schriften der jüdischen Gemeinde.

Der Beginn des Rundganges widmet sich der jüdischen mittelalterlichen Geschichte in Köln: Ein Intro zu diesem jüdischen Bereich wird dem Besucher die mittelalterliche Topografie des jüdischen Viertels aufzeigen und in einem Film die rechtlichen Voraussetzungen und die äußeren Umstände für ein jüdisches Leben in Köln vergegenwärtigen, hier also eine außenperspektivische Darstellung verfolgen.

Herausragende Befunde wie die Synagoge aus dem frühen 11. Jahrhundert mit dem Fundament des Aron HaKodesch, dem Aufbewahrungsort der Torarollen, an der östlichen Synagogenwand, der Raum unter der Bima in der Mitte der Synagoge, von der die wöchentliche Toralesung erfolgte, und die Mikwe, das jüdische Ritualbad, sowie Fundobjekte zur jüdischen Geschichte und Kultur werden hier gezeigt.

Zu den außergewöhnlichen und einzigartigen Funden gehört ein umfangreiches Konvolut von Schiefertäfelchen, die auch hebräische Inschriften tragen. Die Tafelfragmente tragen Namen, Bibelzitate oder Schreibübungen und erlauben einen Blick in die Themen von Lehre und Gelehrsamkeit des jüdischen Mittelalters. Im Raum um und in der Mikwe wird man neben der wechselhaften Bau- und Nutzungsgeschichte mit der eindrucksvollen Architektur insbesondere den Ablauf des Rituals kennenlernen. Synagoge und Mikwe werden auch als digitale Rekonstruktionen zu sehen sein. Rekonstruktionsvorschläge auf Grundlage des aktuellen Forschungsstandes sollen als Annäherung an den ursprünglichen Bau verstanden werden, denn über das originale Aussehen, auch in den unterschiedlichen Bauphasen, wissen wir wenig. Diese methodische Grundlagenarbeit wird den Besuchenden durch alternative Rekonstruktionsvorschläge verdeutlicht.

Im Rundgang durchschreiten die Ausstellungsgäste nun eine Zeitschleuse und erreichen das Areal des Praetoriums, das Macht- und Verwaltungszentrum der römischen Provinz Niedergermanien vom 1. bis ins 4. Jahrhundert. Die Zeitschleuse soll dem Besucher verdeutlichen, dass er sich



Abb. 9: Grundriss der Befundebene (Arbeitsstand August 2016). Er zeigt den gut 650 Meter langen Besichtigungsgang durch das unterirdische Areal mit seinen archäologischen Befunden. Es ist eine Begegnung mit zwei Jahrtausenden – beginnend mit dem Abstieg aus dem ersten Obergeschoss des Museumsneubaus ins mittelalterliche jüdische Viertel (blau oben), chronologisch geht es zurück in die römische Antike (rot), bis zum

heute schon zu besichtigenden Praetorium, weiter über das Frühmittelalter (grün), nochmals in das jüdische Viertel (blau unten), dann in das mittelalterliche Goldschmiedeviertel (gelb), bis in die frühe Neuzeit, endend im 20. Jahrhundert (dunkelgrau). Die hellgrauen Umrisse zeigen Untergeschosse von Historischem Rathaus (unten) und Spanischem Bau (oben).



Abb. 10: Die mächtigen Mauern des Praetoriums, wie sie heute schon zu besichtigen sind. Im künftigen Museum werden sie für die Besucher zusammen mit den anderen archäologischen Befunden zu betrachten sein.

vom Mittelalter um mehr als 1000 Jahre zurück bewegt. An dieser Gelenkstelle zwischen den mittelalterlichen Bauten nördlich der Synagoge und dem südlichen Apsidenraum des Praetoriums wird der Beginn der archäologisch nachweisbaren Nutzung des Ortes im 1. Jahrhundert deutlich. Es wird vermittelt, dass unter den Befunden der Synagoge römische Böden mit Resten von Hypokaustenheizungen, wohl von einer Badeanlage, liegen und dass dazu Kleinfunde der römischen Kaiserzeit gehören.

Die vom Besucher im Wesentlichen wahrgenommene Architektur des Praetoriums zeigt den spätantiken Bauzustand des 4. Jahrhunderts, die vierte Bauphase. Die Darstellung der komplexen Baugeschichte reicht von einer Gründung von Phase I in augusteischer Zeit, über die Phase II zur Zeit des Kaisers Domitian (81- 96 n. Chr.) und die durch die Bauin-

schrift des Statthalters Didius Julianus belegte Bauphase III um 180 bis zum spätantiken Palast. Inschriften und andere Steindenkmäler, eine Galerie der römischen Machthaber in der Provinz, Einzelfunde wie Münzen, Keramik, Ziegelstempel und vieles mehr illustrieren diesen Befund. Das Praetorium wird auf dem folgenden, sehr ausgedehnten Weg des Rundgangs ausführlich erläutert, seine Rolle im Machtgefüge und in der Verwaltungsstruktur des Imperiums beleuchtet. Dazu müssen immer wieder Funde wie beispielsweise Inschriften oder Bauornamentik gezeigt werden, um die Befunde „mit Leben zu füllen“.

Man erreicht so den 250 m² großen Ausstellungsraum nördlich des Praetoriums, der schon heute als Ausstellungsfläche genutzt wird. Hier wird die Geschichte der Provinzverwaltung und des Niedergermanischen Limes als Grenze des Imperiums thematisiert. Dem Besucher erschließt sich unmittelbar die Bedeutung des Praetoriums für das UNESCO-Welterbe-Projekt „Niedergermanischer Limes“, das vom Land Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit den Niederlanden und Rheinland-Pfalz verfolgt wird. Auch der schon heute für Besucher offene Gang in einen Abwasserkanal der Colonia ist weiterhin möglich. Im Ausstellungsraum wird den Besuchern durch eine 3D-Rekonstruktion die Gesamtheit der Palastanlage vermittelt.

Nach dem weitläufigen Rundgang durch diesen römerzeitlichen Befund erfahren die Besucherinnen und Besucher nun etwas über die Kontinuität und Geschichte des Ortes zwischen der Römerzeit und dem Mittelalter sowie über die Voraussetzungen für das Entstehen des jüdischen Viertels an dieser Stelle. Das Thema der Schichtung der Stadt ist hier die Kernaussage.

Die Besucher gelangen nun in einen Bereich, in dem das Pogrom von 1349 thematisiert wird, da sich hier mehrere mittelalterliche Keller befinden, die später mit dem Zerstörungsschutt verfüllt wurden. Das Pogrom stellt einen entscheidenden Einschnitt in der Geschichte der jüdischen



Abb. 11:
*Eine große Anzahl
 von Spielwürfeln
 aus Knochen und
 Walross-Elfenbein
 wurde im jüdischen
 Viertel gefunden.
 (Bild oben)*

Abb. 12:
*Utensilien eines
 Goldschmiedes aus
 dem mittelalterli-
 chen Goldschmie-
 deviertel.*



Gemeinde dar. Die hier ausgestellten Funde zeigen sehr eindrücklich die Gewalt, die sich über dem jüdischen Viertel und seinen Bewohnern entlud. Der Platz erfuhr nach dem Pogrom deutliche Veränderungen, die hier ebenso gezeigt werden, wie die Geschehnisse im Nachgang zum Pogrom. Dazu gehören etwa die Auseinandersetzungen über die Güter der ermordeten Juden und die Wiederansiedlung ab 1372 bis zur vollständigen Rückgabe der Synagoge an die Gemeinde im Jahr 1395.

Die aus dem Kölner Stadtbild des Rathausplatzes der vergangenen Jahre bekannte römische Apsis wird das Dekret Kaiser Constantins von 321 aufnehmen und diskutieren, ebenso wie die Frage einer jüdischen Besied-

lung des deutschsprachigen Raumes im 1. Jahrtausend anhand von archäologischen wie schriftlichen Quellen in einer interaktiven Landkarte.

Der weitere Weg durch die Ausstellung führt zum jüdischen Hospital, einem Bereich, in dem neben der „Zedaka“, der Wohltätigkeit, auch der Befund selbst durch eine Installation erklärt werden soll. An kaum einer anderen Stelle in der Ausstellung treffen Mauern aus unterschiedlichen Zeiten und geschichtliche Zäsuren so deutlich aufeinander.

Der dritte Schwerpunkt des Rundgangs liegt räumlich im Süden der Befundebene. Im Bereich der mittelalterlichen Keller behandelt die Ausstellung verschiedene Themen zum mittelalterlichen Alltag. Dort wo das jüdische Viertel und das christliche Goldschmiedeviertel aufeinandertreffen, werden vor allem Themen wie Alltag und Zusammenleben von Christen und Juden eine wichtige Rolle spielen. Hier geht es um Berufe und Kleidung, Wohnkultur und Wohnräume im Stadtbild, um Vorstellungen und die Vergegenwärtigung überlieferter Narrative. Auch das Thema „Ghetto“, die Bedeutung einer Kleiderordnung und bestimmte Berufszugehörigkeiten finden sich in diesem Bereich.

Im anschließenden Gang durch die mittelalterlichen Goldschmiedehäuser illustrieren Funde aus der handwerklichen Produktion wie Tiegel, Werkzeuge und Produktionsrückstände die Tätigkeit der Goldschmiede.

Zwei Räume beleuchten zum einen die Entwicklung des Platzes nach 1424, dem Jahr, in dem die Juden die Stadt verlassen mussten, verfolgen aber auch den Weg der Kölner Juden nach 1424. Dass die Geschichte der Gebäude auf der Südseite der Befundzone bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs führt, verdeutlichen Funde aus dem Kriegsschutt, die in einem der Keller präsentiert werden.

Kurz vor dem Ausgang aus der archäologischen Befundebene steht noch einmal ein ganz besonderer Befund aus der mittelalterlichen jüdischen



Abb. 13:
Die hebräische Inschrift über der Entnahmestelle einer Latrine im Haus Lyvermann (14. Jh.) benennt diesen Ort und seinen Zweck.

Geschichte im Mittelpunkt: die Latrine des Hauses Lyvermann mit ihrer hebräischen Inschrift und dem Verweis auf die Funktion des Ortes.

Wie man – bildlich gesprochen – „mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit“ in die Archäologie abgetaucht ist, so steigt man schließlich aus der Befundebene in den Eingangsbereich des Museums wieder empor. Die Besucher werden erneut in den Dauer- und Wechselausstellungsbereich des Museumsneubaus geführt und erleben die Fortführung der Dauerausstellung mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde nach 1424 bis in die heutige Zeit. Dabei wird ein Fokus auch auf der Rezeptionsgeschichte des Jüdischen Museums an sich liegen, seiner Entstehung und Akzeptanz bis hin zum Diskurs in der Stadtgesellschaft. Ein wesentlicher Akzent der Wechselausstellungen liegt ebenso auf der Darstellung jüdischer Geschichte und Kultur der Neuzeit. Die Wechselausstellungen werden zudem weitere Facetten der 2000-jährigen Geschichte des Ortes präsentie-

ren, beispielsweise in der Interaktion zum Ausstellungsbereich des Praetoriums auch zur römischen oder frühmittelalterlichen Geschichte.

Zwischen den Themen der Dauerausstellung im archäologischen Rundgang und den Wechsellausstellungen im Neubau wird es inhaltliche Verbindungen geben, die den Charakter des Museums als ein horizontal und vertikal konzipierter Gesamtorganismus verdeutlichen.

Dass diese inhaltliche Klammer bereits jetzt verstanden wird, zeigen die Ergebnisse der Namensfindung und des Bevölkerungsaufwurfes im Jahr 2016:

Die Namensfindung war ein mehrstufiger Prozess, bei dem zunächst die Bevölkerung aufgerufen war, Vorschläge einzureichen. Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger war erfreulich: Mehr als 700 eingereichte Ideen und wesentliche Impulse für den weiteren Prozess sind den teilnehmenden Bürgerinnen und Bürgern zu verdanken. Auf dieser Basis erarbeiteten Vertreterinnen und Vertreter aus der Fachebene und der Politik des Landschaftsverbandes Rheinland und der Stadt Köln in einem Workshop verschiedene Namen. Dabei verdichtete sich die Tendenz, die schon deutlich in den Ideen der Bevölkerung zu erkennen war: Im Museumsnamen soll sich der besondere Ort ausdrücken, an dem über einen Zeitraum von 2000 Jahren die unterschiedlichsten Menschen mit- und nebeneinander gelebt haben.

In der Sitzung vom 16.12.2016 des Landschaftsausschusses des Landschaftsverbandes Rheinland haben sich die Mitglieder einstimmig auf den Namen für das neue Museum verständigt: MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln. Der Name ergibt sich aus der Kürzung der Worte „Museum im Quartier“ und hat zudem eine deutliche Verbindung zum Wort „Mikwe“, dem Ritualbad der jüdischen Gemeinde, das ein zentraler Teil des neuen Museums ist. Die Kölner Mikwe gehört weltweit zu den am besten erhaltenen Ritualbädern aus dem Mittelalter. Die Unterzeile gibt Auskunft über den Betreiber und den Ort des Muse-

ums, an dem sich die archäologischen Funde der 2000-jährigen Stadtgeschichte verdichten, angefangen vom Praetorium, dem römischen Statthalterpalast der Niedergermanischen Provinz, über das mittelalterliche jüdische Viertel bis zur mittelalterlichen und zur neuzeitlichen christlichen Besiedlung des Quartiers.

Abbildungsnachweis

Abb. Titelseite: Ansicht Museumsneubau von Obenmarspforten gesehen. (Arbeitsstand August 2016). Wandel Lorch Architekten.

Abb. 1: Ansicht Museumsneubau vom Rathausplatz gesehen (Arbeitsstand August 2016). Wandel Lorch Architekten.

Abb. 2: 3D-Modell der unterirdischen Befundzone: Gesamtübersicht (Arbeitsstand Juni 2016). Architectura Virtualis.

Abb. 3: Praetorium (2016). LVR (Stefan Arendt).

Abb. 4: Römischer Weihestein. Stadt Köln (Ch. Kohnen).

Abb. 5: Grundriss 1. Obergeschoß Museumsneubau (Arbeitsstand August 2016). Wandel Lorch Architekten.

Abb. 6: Mikwe (2013). Stadt Köln (S. Takato).

Abb. 7: Schiefertafel mit Namensliste. Stadt Köln (Ch. Kohnen).

Abb. 8: Keller unter der Bima. Stadt Köln (M. van Boogard).

Abb. 9: Grundriss der Befundebene (Laufflächen farbig) (Arbeitsstand August 2016). Wandel Lorch Architekten.

Abb. 10: Praetorium (2016). LVR (Stefan Arendt).

Abb. 11: Auswahl von Spielwürfeln. LVR (T. Potthoff).

Abb. 12: Goldschmiedeutensilien. Stadt Köln (Ch. Kohnen).

Abb. 13: Inschrift über der Latrine im Haus Lyvermann. Stadt Köln (Ch. Kohnen).

Abb. Rückseite: Fragment eines Hundekopfes, der Bima zugeordnet.
Stadt Köln (Ch. Kohnen).
Goldohrring. Stadt Köln (Ch. Kohnen).

In der Schriftenreihe „Beiträge zur rheinisch-jüdischen Geschichte“ sind bisher erschienen:

1. Jg., 2011, Heft 1: Werner Eck, Spurensuche: Juden im römischen Köln
ISBN: 978-3-926397-19-5
2. Jg., 2012, Heft 2: Helmut Fußbroich, Kölns vergessene Zierde. Die Synagoge in der Glockengasse zu Cöln 1861-1939
Helmut Fußbroich, Zur Bedeutung des Marienpatroziniums der Ratskapelle zu Köln
ISBN: 978-3-926397-20-1
3. Jg., 2013, Heft 3: Ursula Reuter, Jerusalem am Rhein
Helmut Fußbroich, Zur Kölner Mikwe
ISBN: 978-3-926397-21-8
4. Jg., 2014, Heft 4: Klaus Wolfgang Niemöller, Kulturtransfer von Köln nach Tel Aviv. Zur Gründung des Palestine Orchestra 1936
ISBN: 978-3-926397-22-5
5. Jg., 2015, Heft 5: Hiltrud Kier, Inter Iudeos, Rathaus und Jüdisches Museum in Köln
Helmut Fußbroich, Max Meirowsky – Stifter und Sammler
Jürgen Deckers, Zur Flora des jüdischen Friedhofs in Deutz
ISBN: 978-3-926397-26-3

ISBN dieses Heftes: 978-3-926397-29-4

Verlag der Buchhandlung Klaus Bittner, Köln

Alle Publikationen können auch heruntergeladen werden auf:
<http://www.juedischesmuseum-koeln.de/publikationen.html>

Herausgeber: Gesellschaft zur Förderung eines Hauses
und Museums der jüdischen Kultur in NRW e.V.

Geschäftsführer: Dr. Helmut Fußbroich
Kapellenhofweg 28
50859 Köln
Tel. 02234 / 47 47 3
E-Mail: foerdergesellschaft@hmjk-koeln.de
www.juedischesmuseum-koeln.de

Redaktion: Wilfried Hommen
Blumenthalstraße 19
50670 Köln
Tel. 0221 / 738516
E-Mail: wilfried.hommen@netcologne.de

Abb. Rückseite: Links Fragment eines Hundekopfes, vermutlich von der mittelalterlichen Bima, der Vorlesekanzel der Synagoge.
Rechts Ohrring aus Gold, reich mit Edelsteinen, Perlen und einer antiken Gemme besetzt, gefunden in einer Kloake des 11. Jahrhunderts.



Gesellschaft zur Förderung eines Hauses
und Museums der jüdischen Kultur in NRW